

Reisen mit Rosi

Reisen mit Rosi war spannend, manchmal peinlich. Rosi war mir fast eine Freundin. Sie war viel älter als ich und in vielem, wie ich gern gewesen wäre: belesen, weitgereist und ohne Scheu vor fremden Menschen. Wir fuhren an vielen Wochenenden miteinander fort. Sie mochte meine Begleitung, ich lernte viel von ihr und hatte einen Grund, das Wochenende nicht mit meinen Eltern verbringen zu müssen. Rosi wühlte gern in meinem Haarschopf und kämmte mich, das mochte ich. Lang und glatt glitten meine Haare durch ihre empfindlichen Finger.

Einmal im Dezember fuhren wir nach Leipzig. Wir wohnten während einer Tagung als Privatgäste in einer Familie. Als wir ankamen war Stromausfall. Das Ehepaar begrüßte uns im Taschenlampenkegel an der Wohnungstür, zeigte uns im kleinen Licht unser Zimmer und das Bad. Es schien ihnen peinlich, als hätten sie Schuld an dieser Panne. Rosi sagte schon im Flur: „Eine Neubauwohnung WBS 70. Sie müssen nichts erklären, ich wohne im selben Grundriss und kenne mich aus.“ Nach kurzer Unterhaltung im Kerzenlicht zogen sich die Gastgeber zurück. Ich ging ins Bad, um mich zu waschen. Hätte ich doch um die Kerze gebeten! Ich traute mich nicht, noch einmal bei den Gastgebern zu klopfen und tappte vorwärts. Das Waschbecken war rechts, darüber der im Dunkeln nutzlose Spiegel, ich erinnerte mich. Rechts fühlte ich einen schmalen Schrank mit älteren Frotteehandtüchern, kratziges berührte meine Finger. Die Kanten des Schrankes waren wohl mit Klebeband verziert. Plastikglatt fühlten sich die ramponierten Ränder an. Der Boden war mit Teppich ausgelegt unter meinen blossen Füßen: unangenehmer, feuchter, kurzhaariger Stoff. Dann war da ein Vorleger: langhaarig, synthetisch, angenehmer, weil geschaffen für Feuchtigkeit. Die Wand hinter dem Schrank war kalt und sehr glatt. Zu glatt für Fliesen und doch tasteten die Finger die rauhen Putzränder: Spiegelfliesen, schoss es mir durch den Sinn. Das Waschbecken war, wo ich es vermutet hatte, nur war es runder als gedacht. Auf der Ablage darüber hatte man uns Becher hingestellt. Sachte kletterten meine Finger die kühle Fliesenleiter nach oben bis der Handrücken an das Glas der Ablage stieß. Ich glitt darauf entlang und beschloss nur Zähne zu putzen. Mein Finger fand den Becher im Schmerz, was war das? Jetzt wurde der Finger auch noch heiss! Ob er blutete? Natürlich, ich hatte in eine Rasierklinge gefasst. Mein inneres Bild zeigte blutige Flecken auf dem Weiß des Waschbeckens und dem beigem Badteppich. Ich wusch den Finger und leckte ihn ab. Wenn nun morgen im Licht alles voll Blut war? Jetzt hiess es ruhig bleiben und nicht noch Parfümflaschen umzuwerfen vor Aufregung! Da kam Rosi sicheren Schrittes durchs Dunkel.

Ich erzählte ihr, nahe der Tränen, von meinem Missgeschick. Sie lachte, war mit drei Schritten am Waschbecken und füllte zielsicher ihren und meinen Becher mit Wasser. Ich hörte sie den Deckel der Zahnpastatube aufs Glasbord setzen. Ich tastete mich fingerbreit durch fremdes Terrain bis eben: Schrank, Spiegelfliesen, Waschbecken, Ablage. Zum Zähneputzen war ich in der ganzen Zeit nicht gekommen! Ich hatte einen Kloß im Hals und einen blutenden Finger im Mund. Spöttisch sagte sie: „Das wievielte Mal im Leben wäschst du dich eigentlich?“ Dann streichelte sie mich, da sie merkte, dass ich nahe am Weinen war. Sie spülte das Waschbecken aus und tastete den Rand ab, damit keine Blutspritzer zurück bleiben würden: „Blut fühlt sich anders an als Wasser. Hast du das noch nie bemerkt?“ Ich hatte bisher nie versucht, einen Unterschied zu finden. Ich bemerkte etwas anderes: Licht im Wohnblock gegenüber. Sie sagte darauf: „Lass es aus, der Schalter ist draussen im Korridor und wir sind doch sowieso fertig. Ein Pflaster für dich habe ich drüben in meiner Tasche. Alles ist wieder sauber, Peinlichkeiten vermieden.“ Ich atmete auf und ging mit ihr in unser Schlafzimmer. „Du darfst nie entlangfahren auf solchen Ablagen“, sagte sie. „Da liegen immer gefährliche Sachen: Nagelscheren, offene Schminknöpfchen ... Ein Fettnapf am anderen gewissermaßen. Das mit der Rasierklinge hätte ich dir sagen können.“ „Woher wusstest du das, Kriminalistin?“ „Rosi lachte und presste die Hand an den Mund. Ich sah es, weil ich Licht gemacht hatte in unserem Zimmer. Der Strom war wieder da. „Ich habe die Rasierseife gerochen. Wer sich trocken rasiert braucht die nicht, wer Bart trägt auch nicht. Es gibt nur zwei Sorten, sie sind im Duft mit nichts Anderem zu verwechseln. Dieser Geruch heisst: Hier liegen Rasierklingen herum.“ Ich war beeindruckt und brauchte kein Pflaster mehr, denn der Finger hatte aufgehört zu bluten. Rosi sagte versöhnlich: „Trotzdem habe ich immer Pflaster mit, alles kann ich nicht riechen.“

1990 ist für Rosi eine Welt zusammengebrochen, eine durchschaubare, nein, eine erreichbare Welt mit zwei Sorten Rasierseife. Denn Rosi ist bei Licht so blind wie ich bei Stromausfall.

Angelika Weirauch September 1999